

Predigt zum 26. Sonntag i.J., B, 2012

Der Kindergarten und die Grundschule in meiner Heimatstadt befanden sich direkt gegenüber.

Die Zäune der Außengelände waren nur durch eine drei Meter breite Stiege getrennt.

Was hat es mich im Kindergarten immer genervt, wenn „die von der Grundschule“ am Zaun standen und höhnisch brüllten: „Kindergarten – Schweinebraten!“

Klar, daß wir dann kontern mußten: „I-Männchen – Kaffeekännchen!“ – zumindest, bis wir selbst in die Schule kamen und das Lager wechselten...

Grenzen – Reviere.

In mancher Stadt ist es ausschlaggebend, aus welchem Ortsteil man kommt.

In Rheine z.B. wird man danach beurteilt, ob man „rechts“ oder „links“ der Ems wohnt,

in Recklinghausen gab es „Nord“ und „Süd“, was auch den Warendorfern bekannt

vorkommen dürfte, in anderen Städten heißt es „vor“ oder „hinter der Bahn“, in manchen Orten wird fein differenziert, ob man „Poahlbürger“ ist oder zu den „Zugereisten“ zählt.

Grenzen – Reviere.

Im Ruhrgebiet heißt die ganze Fußballwelt so: „Revier“. In so mancher Heckscheibe prangt unübersehbar das persönliche Credo: „Schalke 04“ und direkt daneben „Sch... BVB“ – oder umgekehrt.

Grenzen – Reviere.

Auch zwischen Kirchengemeinden. Die beiden katholischen Gemeinden, in denen ich in Wesel gearbeitet habe, waren sich nicht sonderlich grün. „Ökumene ja“, sagte man in Martini, „aber nicht mit Mariä Himmelfahrt!“ –

Grenzziehungen legen Zugehörigkeiten fest:

Das ist mein Sportverein, mein Kegelclub, meine Partei, meine Gemeinde, mein Volk...

*Wir* gehören zusammen. Was *wir* machen, ist gut! Was *die andern* tun, steht erst einmal unter Verdacht: „Die meinen es nicht ehrlich, die können es nicht, die sind unfair,

unsportlich,

die sind ideologisch verblendet...“

Grenzziehungen sind menschlich. Sie verschaffen uns Sicherheit.

Die Folgen sind jedoch oft gravierend: Freund-Feind-Denken, Ausgrenzung, Tunnelblick... –

Auch Glaubensgemeinschaften sind davor nicht gefeit. Das beweisen nicht erst die blutigen Kapitel der Kirchengeschichte, sondern schon Lesung und Evangelium:

Da werden zwei Männer vom Geist Gottes ergriffen und geraten in prophetische

Verzückung. „Kann nicht sein, weil sie sich nicht an die Ordnung gehalten haben“, regt sich sogleich der Protest.

Da tut jemand Gutes im Namen Jesu, ohne daß er sich den Jüngern angeschlossen hat.

„Das kann doch nicht mit rechten Dingen zugehen!“

Sogar Jesus selbst sind ähnliche Erfahrungen nicht erspart geblieben:

„Aus Nazareth? Kann von dort etwas Gutes kommen?“ -

„Ist das nicht der Zimmermann?... Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab.“

Grenzen – Reviere.

Im Evangelium geht Jesus erstaunlich offen und weit mit diesem sensiblen Thema um. Statt den ersten Bannstrahl zu schleudern, wie es seine Jünger vermutlich gern gesehen hätten, sagt er über den fremden Wundertäter lapidar: „Laßt ihn gewähren!“ –

Es gibt viele, die im Namen Jesu Gutes tun, ohne daß sie einen institutionellen Auftrag haben. In Nachbarschaften z.B., wo Menschen einfach still und zuverlässig da sind und ihre Hilfe anbieten.

Es gibt viele, die im Namen Jesu Gutes tun, ohne daß sie einer Kirche angehören.

Es gibt viele, die Gutes tun – nicht einmal in seinem Namen.

Ich denke z.B. an die vielen Initiativen und Gruppen, die sich oft neben oder außerhalb der Kirche entwickelt haben (und zum Teil auch gegen sie), wo Menschen Gutes tun.

Bei Greenpeace z.B., wo Menschen manchmal Leib und Leben riskieren, um die Schöpfung zu bewahren, oder bei Amnesty international, wo Menschen nicht müde werden, gerade in Ländern, die von Diktaturen geplagt werden, die Menschenrechte einzuklagen.

Im vergangenen Jahrhundert gab es drei große Bewegungen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Beziehungsstörungen des Menschen zu sich selbst, zu einander und zur Schöpfung zu heilen: die psychologische Bewegung, die Friedensbewegung, die ökologische Bewegung...

Das kann doch wohl nur im Sinne Jesu sein, wenn Menschen aufgerichtet, getröstet, geheilt werden und wenn unsere Schöpfung bewahrt bleibt. –

„Wer nicht gegen uns ist, ist für uns. Laßt sie gewähren!“

Ausschlaggebend ist nicht das richtige Gebetbuch, die richtige Partei, der richtige Verein.

Ausschlaggebend ist, daß anderen Menschen überhaupt Gutes widerfährt.

Das geschieht immer im Sinne und oft auch im Namen Gottes, selbst wenn es nur ein Becher Wasser ist.

Gottes Geist weht über Grenzen und Reviere hinweg.

An vielen Orten, auch hier vor Ort, gibt es Menschen, die uns das Wasser reichen können!